

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 24

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

172

Darf ich vorstellen?

Im Paradies der Schelme

Ohne Koketterie: ich bin ein hoffnungsloser Fall.

Vor allem, was Bildung anbelangt. Schauen Sie, es gäbe da eine unglaubliche Menge zu lesen. Ich weiß es. Jeder Blick in die Auslagen der Buchhandlungen beweist es. Bestseller-Listen erhärten den Beweis. Kenne ich «Exodus», das Buch, das man gelesen haben muß?

Ich kenne es nicht!

Kenne ich Gallicos neue Novelle «Mrs. 'Arris goe to New-York»?

Ich kenne sie nicht!

Und «Consent and Advice» (Nr. 2 der Bestseller-Liste)?

Nein, kenne ich auch nicht.

Und warum nicht?

Ach, es gäbe eine herrliche Ausrede. Ich könnte sagen: tut mir leid, keine Zeit.

Würde geglaubt. Und gälte als Entschuldigung. Zu einer Zeit, da Zeit Geld ist, sieht jedermann ein, daß es nichts Unschickliches ist, keine Zeit zum Lesen zu haben. Unschicklich wäre das Gegenteil. Aber: ich habe ja Zeit. Von Zeit zu Zeit habe ich wirklich Zeit für ein gutes Buch.

Nur: wenn ich dann wirklich lese, dann greife ich zu einem Buch, das ich schon kenne.

Es ist wie verhext: «Exodus» steht in meiner Bibliothek (Geschenk einer Freundin), «Consent and Advice» steht dort, der «Leopard» auch, desgleichen das Tagebuch von Vittorini. Aber ich greife neben sie.

Und erwische – beispielsweise – Brecht, den ich beinahe auswendig weiß. Oder «Der alte Mann und das Meer». Oder Fitzgerald. Oder eben ...

Nun ja, oder eben das alte Buch, das ich neulich wieder einmal gelesen habe, in einem Zuge sowie in der Badewanne, was ungesund, wenn auch reinlich ist.

Und weil jetzt dann der Sommer stattfindet und mit ihm die Sommerferienzeit und weil ich mir vorstellen könnte, daß Sie demnächst daran denken müssen, welches Buch

Sie mitnehmen wollen, falls es doch einmal regnet und im Kino nichts zu sehen ist und das Fernsehen wegen technischer Störungen ausfällt, drum also stelle ich Ihnen heute das Buch, das ich neulich gelesen habe, vor.

Ich tue es auf die Gefahr hin, Ihnen einen alten Bekannten zu präsentieren, was für den Vorstellenden immer ein wenig lächerlich ist.

Sei's drum!

Hier ist das Buch:

«Tortilla Flat».

Oder – zu deutsch – «Die wunderlichen Schelme von Tortilla Flat».

Autor: John Steinbeck.

Geburtsjahr: so um 1940 herum. Erhältlich in jeder besseren Buchhandlung. Also bestimmt in der Ihrigen.

Soviel zum Technischen.

Und nun zum Buch.

Ich habe es zum erstenmale gelesen, da war ich zwanzig Jahr alt und das war also ziemlich auf den Geburtstag genau vor dreizehn Jahren.

Ich habe das Buch damals nur ungerne angefangen, denn mein Vater hatte es mir empfohlen und mit zwanzig ist man so unglaublich gescheiter als sein Vater, daß jegliche Empfehlung dieses Menschen von vornherein abschreckend wirkt.

Dann habe ich es trotzdem gelesen und zum Schluß habe ich mir einfach gedacht, mein Vater habe sich



Gut und währschaft sich ernähren

muss vor allem der Student;

drum wird jeder dir erklären,

dass er sich zu ihm bekennt.



Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch! Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



getäuscht. So wundervoll war das Buch und so gescheit war ich, daß ich nur annehmen konnte, mein Vater habe aus Versehen doch einmal einen guten Geschmack gehabt. Worum geht es in diesem Buch? Um nichts.

Wirklich und wahrhaftig: da wird nicht die Seele eines Menschen seziiert, da wird nicht dem erregenden Lebenslauf eines Abnormen nachgegangen, da brütet keine Katze auf dem heißen Blechdach darüber nach, was plötzlich im letzten Sommer geschehen sei.

Da ist nur der Danny, der arbeitsscheue Paisano von Monterey in Kalifornien, der aus dem Kriege zurückkommt und plötzlich zwei Häuser geerbt hat. Natürlich ist das für Danny ein Schlag. Sein ganzes Leben hat er im Freien verbracht, in den Gräben der Straßen, in den Höhlen der Wälder, unter den Ruderbooten am Strand. Und jetzt ist er plötzlich Hausbesitzer und Kapitalist.

Danny ist verzweifelt.

Doch zum Glück hat er Freunde: Pablo, Pilon, Big Joe Portagee und den Piraten mit seinen fünf Hunden, von denen einer sogar ein Sir ist und schließlich noch Jesus Maria Corcoran.

Und die Freunde helfen Danny aus der Not des Kapitalismus! Sie mieten eines der Häuser, überzeugt davon, daß sie niemals Miete bezahlen werden. (Eine Tatsache, der auch Danny klar ins Auge sieht.) Nun ja, und dann brennt das Mietshaus einmal ab und dann ziehen alle zu Danny bis auch sein Haus verbrennt und dann gehen die Freunde wieder auseinander, jeder in einer anderen Richtung, zu den Gräben, zu den Höhlen und zu den Booten am Strand.

Und was liegt dazwischen? Ich meine: was liegt zwischen jenem Tag, da sie in das eine Haus einzuziehen und jener Nacht, da die Freunde vor der Asche des zweiten Hauses stehen?

Dazwischen liegt: Leben.

Rundes, randvolles, prächtiges, wunderbares Leben.

Dazwischen liegt eine Ueberfülle an großartigen Geschichten.

Und unter diesen Geschichten sind ein paar Juwelen der modernen Kurzgeschichten-Literatur zu finden. Etwa die Erzählung vom mexikanischen Korporal und seinem sterbenden Kind. Oder jene vom Piraten und dem goldenen Leuchter für den heiligen Franziskus von Assisi. Oder jene, in der Big Joe Portagee von der Liebe übermannt wird.

Dazwischen liegt: Humor.

Wundervoller, weiser, gütiger Humor.

Nicht trockener Witz von der kalten und zündenden Sorte. Sondern eben: Humor.

Herzerwärmende Mischung aus Verständnis, Mitgefühl, Güte, Weisheit und Abgeklärtheit.

Ich muß an dieser Stelle eine Warnung aussprechen: dieses Buch ist nichts für rettungslose Schweizer.

Denn es ist ein Buch von Anti-Konjunktur-Rittern. von Anti-Spießern. Von Vaganten. Von Lebenskünstlern.

Und – wer weiß – vielleicht gerade deshalb ein Buch für rettungslose Schweizer?

Danny, Pablo, Pilon, Big Joe, der Pirat – das sind ganz einfach Taugenichtse. Für sie gibt es nur eine große Sünde: Arbeit. Und für sie gibt es nur eine Seligkeit: Wein.

Hie und da auch eine Dame und dann und wann eine Rauferei. Vor allem aber Wein.

Mit anderen Worten: das Paradies der Schelme von Tortilla Flat ist die Gallone Wein, die sie sich aus sämtlichen Wegen (nur nicht mit dem Umweg über ehrliche Arbeit) ergattern.

Sie säen nicht, sie ernten nicht und ...

Ach, es ist ein herrliches Buch. Einer der schönsten Schelmen-Romane der Weltliteratur.

Und wenn ich sage «Weltliteratur», dann tue ich das aus Fairneß-Gründen und nicht etwa um Sie von der Lektüre abzuschrecken.

Lesen Sie «Tortilla Flat», wenn Sie's noch nicht gelesen haben. Und lesen Sie's noch einmal, falls Sie es schon gelesen haben.

Und bedanken Sie sich bei mir ruhig für den Tip auf einer Postkarte aus den Ferien.

Notfalls dürfen Sie mir aber auch Dinge von bleibenderem Wert schicken.

Ich nehme.

Stilübung:

33

Es ist sehr früher Morgen, noch nicht einmal zehn Uhr.

Das Telephon klingelt.

Ich melde mich.

Besser: ich krächze etwas.

Am anderen Ende der Leitung eine überaus muntere Dame.

Sie sprudelt.

Silberhell.

Nach einiger Zeit unterscheide ich einzelne Worte.

Etwa: ... herzlich ... und noch recht lange also wieviel jetzt eigentlich ... wirklich alles Liebe ... und bleib' brav oder werd' es

«Danke» sage ich, «vielen herzlichen Dank. Sehr lieb von Dir, wirklich ...»

Und hänge auf.

Eine Weile bleibe ich noch liegen. Ich bleibe morgens immer noch gerne eine Weile lang liegen. Die Javaner, so habe ich einmal gelesen, halten es auch so. Sie sind der Ansicht, daß die Seele während des Schlafes frei durch den Körper wandere. Beim Erwachen hat sie ihren Stamm-Platz noch nicht wieder eingenommen und so besteht Gefahr, daß sie – durch jähe Bewegungen erschreckt – den Körper durch eine der möglichen Oeffnungen verlasse.

Ich begreife die Javaner, sie sind

ein kluges Volk. Auch wenn ihre Annahme anatomisch unhaltbar sein mag, man muß sie loben.

Heute bleibe ich nicht nur liegen, um meinen Organismus nicht zu erschüttern. Heute bleibe ich liegen, weil ich nicht aufstehen mag.

Zwar: draußen scheint eine sehr helle Pfingst-Sonne. Vögel zwitschern. Kinder jauchzen.

Es wird ein schöner Tag sein.

Für die andern.

Für mich nicht.

Für mich wird es jener Tag sein, den ich am meisten auf der Latte von allen Tagen des Jahres habe. Mein Geburtstag.

Ich liege da, die Augen geschlossen. Mir bleibt noch eine Viertelstunde. Dann wird ein zweiter Anruf kommen, ein dritter.

Ein Telegramm.

Blumen.

Whisky.

Zigaretten, Krawatten usw.

Es ist lieb von den Mitmenschen, daß sie mich mit kleinen Geschenken über den schlimmen Tag hinwegtrösten wollen.

Aber es hilft nichts.

Das Miauen meines moralischen Katzenjammers wird von keinem Glückwunsch-Chor übertönt.

Ich liege da und denke nach. Mühsam wie man morgens denkt, verquält. Sand steckt noch in der Denk-Maschinerie. Das Oel ist noch zähflüssig.

Ich denke:

«Dreiunddreißig.»

Das ist nicht besonders viel, wenn man bedenkt, daß Methusalem bedeutend älter wurde.

Auch für Kathedralen, gotische Madonnen und ägyptische Mumien ist es nicht besonders viel.

Aber für einen Menschen zählt es schon.

Dreiunddreißig ...

Angst vor dem Aelterwerden?

Nein!

Oder doch?

Doch: auch das!

Angst vor den ersten weißen Haaren an der Schläfe. Angst vor Müdigkeiten, die man nicht kannte.

Angst vor Lustlosigkeit. Angst vor Skrupeln, die einen noch vor kurzem nicht anfielen. Angst vor dem Verlust des Leichtsinnes, der Unbedenklichkeit. Angst vor dem Gerechterwerden. Angst davor, plötzlich beide Seiten zu sehen. Von jeglicher Sache.

Ja: auch Angst.

Kleine Beispiele: neulich, als Du die fünf Treppen zum Atelier des befreundeten Malers hinaufgingst, da bist Du knapp nach der Mitte stehengeblieben. Keuchend. Hüstelnd. Rasselnd hüstelnd.

Natürlich: die Zigaretten. Sechzig bis achtzig sind zuviel. Der Arzt hat es Dir gesagt. Der Arzt würde es Dir sagen, wenn Du zu ihm gingst.

Und die party neulich. Du hast Dich so darauf gefreut. Lauter nette Leute. Nicht einmal ein Über-Intellektueller mit Kafka, Buffet, Williams, Chagallbillensteinundwasweißichnochwas.

Und hübsche Mädchen.

Doch dann, in der Badewanne, eine Stunde zuvor.

Da hast Du Dir eine Frage vorgelegt: warum eigentlich?

Früher hättest Du nicht gefragt.

Du wärst einfach hingegangen. Unbekümmert, abenteuerlustig, abenteuerlustern, erlebnishungrig.

Und die Mädchen ...

Gewiß, sie sind immer noch verflixt hübsch. Sie gefallen Dir wunderbar.

Wie immer.

Aber: Du steuerst nicht mehr unbedenklich auf sie los. Es genügt Dir, sie zu sehen. Du kennst ihre Patsch-Händchen, ihre Schmolmündchen, das Knistern in den Haaren, wenn es gegen Morgen geht.

Es muß nicht mehr sein.

Wenigstens nicht mehr so unbedingt ...

Dreiunddreißig.

Angst vor den Umwälzungen der Jahre?

Ja, auch das!

Dreiunddreißig ...

Das Schlimmere: der Gedanke, was Du geleistet hast.

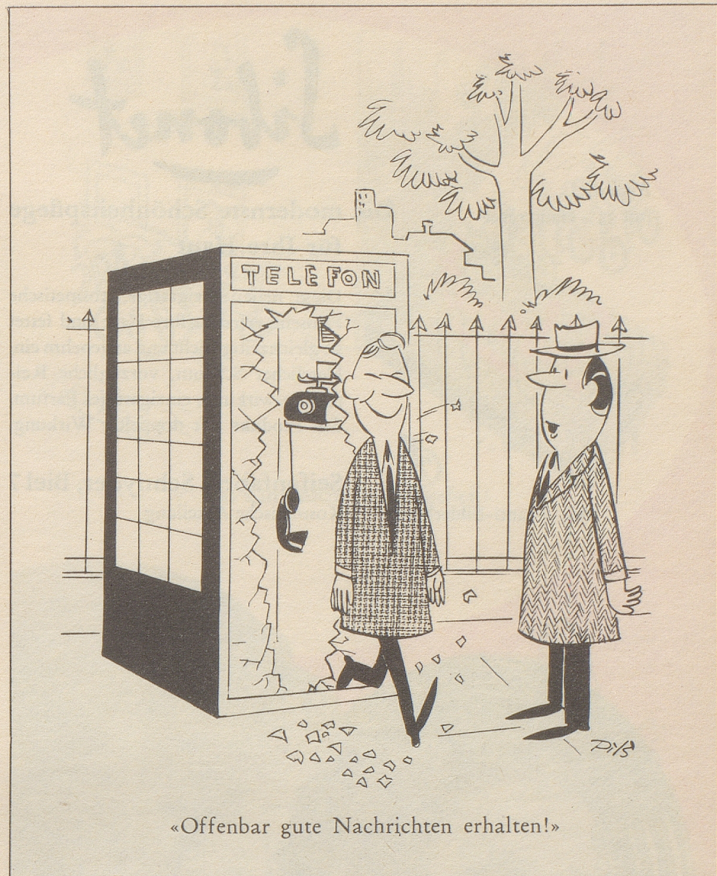
Nicht was Du Dir leisten kannst. Das zählt nicht so sehr. Ob Du ein Auto hast oder ein besonders schönes oder keines, nein, das ist nicht so wahnsinnig wichtig. Auch ohne Bank-Konto kann man in Ehren siebzig werden. Und man hat von Leuten gehört, die ihre Lebensversicherung erst mit neunzig in Anspruch nahmen. Das war dann so als ob sie gar keine gehabt hätten.

Ich habe auch keine. Wenigstens keine bezahlte.

Nein, mangelndes Teilhaben an den Luxus-Gütern dieser buckligen Erde, das ist es wohl nicht.

Aber: was hast Du geleistet?

Wenn jetzt einer der vielen über-



zähligen Schläge gerade Dich träfe, was hättest Du geleistet?

Ein paar Hörspiele? Was mögen die wohl wiegen?

Drei-vier miese Filme?

Was die wiegen, weiß ich leider.

Ein paar Chansons ...

Ein paar Seiten Prosa und auf den paar Seiten vielleicht ein paar Sätze.

Oder wenigstens: ein Satz. Ein Aphorismus. Ein gescheiter Gedanke, gescheit formuliert.

Wenigstens dies?

Schön wär's ...

Dreiunddreißig ...

Glückliche Ebner-Eschenbach!

«Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied ...» Wenn sie das hinterließ, an Bleibendem hinterließ, das genügte.

Mir genügt es nicht.

Ich denke: Kleist.

Und Büchner.

Schiller.

Was die mit dreiunddrei ...

Und Brecht hatte schon den Kleist-Preis.

Und Saroyan hatte den Pulitzer-Preis schon ausgeschlagen.

Und Hemingway hatte «The sun also rises» ...

Und ...

Ich werde aufstehen, ich werde eine Zigarette rauchen, auf dem Rande des Bettes sitzend, ich werde mir vorlügen, die andern seien eben Genies und ich nur ein ...

Ich werde schon eine Ausrede vor mir finden.

Und die anderen werden mir dabei helfen: sie werden mir Blumen bringen, Whisky, Krawatten, Bü-

cher von Hemingway, Saroyan und ...

Sie werden sehr nett zu mir sein. Sie werden sagen: wenigstens ist er ein Lieber ...

Ich werde ihnen dafür danken, ich werde die zweite Zigarette rauchen, ich werde Kaffee trinken und dann Whisky und ich werde ...

Ja, ich werde in einem Jahr vierunddreißig und dann wird es zehn Uhr morgens sein und ein Telefon wird klingeln und eine Stimme wird ...

Warum feiern die Leute ihren Geburtstag?

Warum begehen sie an Geburtstagen nicht präventiv ihren Todestag?

Es wäre weniger lustig, aber richtiger.

Dreiunddreißig ...

Und das erste Telegramm: weiterhin alles Liebe und Gute, Dein ...

Danke, herzlichen Dank ...



Der neue Durstlöcher

MALTI ist das erste und einzige im Dual-Verfahren aus Hopfen und Malz gebraute Bier – alkoholfrei und doch rassig.

MALTI
alkoholfreies Bier

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33

